Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1¼ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.



Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 67. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 21. August 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Die Bearbeitung der leichten Böden.

(Original.)
(Schluß.)

Wenn es bei schweren Böden durchaus angezeigt ist, denselben in einer Weise und so lange zu bearbeiten und mechanisch zu lockern, bis Sonne, Luft und Feuchtigkeit so ungehindert als möglich in ihn eindringen können, so muß es bei leichten Böden des Landwirths Streben sein, denselben nur soweit zu lockern, als dies zur Aufnahme und zum Gedeihen der Saat unumgänglich nöthig ist. Wer von dem althergebrachten Satze, jeder Acker ohne Unterschied der Qualität müsse durchaus drei oder vier Pflugfurchen haben, nicht ablassen kann — und dies sind leider noch recht viel Landwirthe — der wird vom leichten Boden niemals die Ernten haben, die von ihnen gefordert werden können. Der Grundsatz, der noch sehr häufig zur Anwendung gebracht wird, den leichten Boden sofort nach dem Saatackern einzusäen, ist von vornherein ein durchaus falscher und verwerflicher. Grade beim leichten, also nach dem Ackern sehr aufgelockerten, daher dem Austrocknen sehr ausgesetzten Boden ist die vollständige Gahre weit wichtiger für das Gedeihen der Frucht als bei schwereren Böden, weil er sich bedeutend mehr setzt, daher die nach dem Untergrunde gehenden Wurzeln weit mehr krumm zieht, als andere Bodenarten, wodurch das Gedeihen der Culturpflanzen schon vornweg in Frage gestellt wird. Die anscheinend größere Feuchtigkeit des frisch aufgeackerten Sandbodens, auf welche das raschere Aufgehen der Saat gegründet wird, verflüchtigt sich gewöhnlich schon nach wenigen Tagen, ja oft sogar nach wenig Stunden, jedenfalls aber eher, als das ausgestreute Samenkorn zum Keimen kommt, und hinterläßt ihn trockener, als er vorher war. Durch das gehörige „sich setzen lassen" des Ackers, durch das Abwarten der Gahre geräth er dagegen in einen Zustand, der ihn befähigt, die Feuchtigkeit mehr an sich zu halten, die ihm entweder als Regen oder Thau aus der Atmosphäre zufließt, oder die aus dem Untergrunde in Folge der Capilarattraction nach der Oberkrume kommt, und in ihm ist er weit eher geeignet, den Pflanzen den Halt zu bieten, dessen sie zu ihrem Gedeihen benöthigt sind. Wer daher von seinen leichten Böden die höchstmöglichsten Erträge haben will, wird immer gut thun, dieselben, wenn sie zu Winterung designirt sind, so zeitig zur Saat zu ackern, daß sie vor der Einsaat die gehörige Gahre erreicht haben, und, falls sie Sommerung tragen sollen, sie bereits im Herbste zu ackern und über Winter in rauher Furche liegen zu lassen In beiden Fällen kann man ohne die geringste Furcht vor Schaden tief ackern. Der sogenannte todte Boden sollte niemals Veranlassung sein, dem alten Schlendrian des seicht Pflügens Vorschub zu leisten; die Winterfeuchtigkeit in Verbindung mit den zersetzenden Einwirkungen der Atmosphäre machen auch den auf die Oberfläche gerathenen Untergrund fruchtbar, um so mehr, als er nie ohne schon assimilirbare Pflanzennährstoffe ist, die aus der Ackerkrume zu ihm hinabgesickert sind. Es ist deshalb bei leichtem Boden, auf dem starker Kartoffelbau getrieben wird, ein entschiedener Fehler, hinter diesen Roggen eher zu säen, bis sich der Boden vollständig gesetzt hat. Jedenfalls ist bei einer derartigen Fruchtfolge eine späte Aussaat bei gahrem Acker einer zeitigen im pulverisirten vorzuziehen.

Wird die Frage aufgestellt, in welcher Weise der leichte Boden geackert werden soll, so ist vornherein auch bei ihm jeder breite Pflugstreifen zu verwerfen. Die Ansicht, es käme bei ihm nicht darauf an, ja sei sogar zur Erhaltung der Feuchtigkeit vortheilhaft, die Pflugstreifen so breit als möglich zu machen, ist eine vollständig irrige, und es ist geradezu unverständlich, wie landwirthschaftliche Vereine noch vor wenig Jahren Prämien für solche Pflüge aussetzen konnten, welche die breitesten Streifen fassen und umlegen könnten. Der zur Saat gepflügte leichte Boden muß, wenn er fertig ist, schon vor Anwendung der Egge wie ein gut gegrabenes Gartenbeet aussehen, ja die Egge muß überhaupt niemals dazu angewendet werden, um den Acker zu planiren, sondern nur dazu, um den Samen unterzubringen. Dies aber kann nur dadurch erreicht werden, daß bei gleichmäßiger Tiefe der Pflug nur schmale Streifen, also von höchstens 5 — 6 Zoll faßt und gleichmäßig umwendet.

Daß jede Beetcultur, namentlich aber die noch in einzelnen Theilen Schlesiens und der Oberlausitz vorkommenden schmalen Beete, vollkommen überflüssig und schädlich ist, bedürfte keiner Auseinandersetzung, wenn nicht noch immer Verfechter genug dieses Systems auch unter sonst einsichtsvollen Landwirthen wären. Würden diese Herren comparative Versuche anstellen, sie würden sich auch recht bald von der Unhaltbarkeit des Grundes überzeugen, den sie anführen, daß nämlich durch die Beetcultur der Dünger besser zusammen gehalten, überhaupt Dünger erspart werde. Der tief und in angegebener Weise sorgfältig und ohne Beetformation geackerte leichte Boden trägt — gleiche Qualität und Quantität des Düngers vorausgesetzt — mindestens ⅔ mehr Ertrag, als der auf Beeten cultivirte. Die Bearbeitung beim Planbau kann eine sauberere, dem Gedeihen der Culturpflanze zusagendere sein als dies beim Beetbau möglich ist; die Feuchtigkeit kann selbstverständlich bei jenem besser zurückgehalten werden, als bei diesem, da die Beschattung des Bodens eine gleichmäßigere ist, die Einwirkungen der heißen Sonnenstrahlen daher nicht so groß sein können; außerdem aber wächst in den Furchen nichts, die Ernte kann daher auf dem flachen Felde eine bessere sein, und zwar sowohl in Bezug auf die Quantität, als auch auf die Qualität, welche letztere auch mit von der Tiefe der Pflugfurchen abhängig ist. Bei Roggen kann man beispielsweise an der Länge der Aehren die Tiefe der Pflugfurchen erkennen, die in directem Verhältnisse zu ersteren stehen, und wenn die Vertheidiger der schmalen Beete alljährlich die Beobachtung machen, daß das auf dem Rücken der Beete stehende Korn bedeutend längere Aehren hat, als das an den Rändern stehende, so sollte dieses ihnen ein Fingerzeig dafür sein, welchen großen Einfluß auf die Entwicklung der Aehren die Tiefe der Pflugfurchen hat.

Das Unterbringen des Saatgutes, soweit von Cerealien die Rede ist, geschieht am besten durch leichte Krümmereggen, denen zum Abeggen eine leichte hölzerne Egge und im Falle größerer Trockenheit die Walze folgt. Das Walzen, das hauptsächlich den Zweck verfolgt, das Samenkorn mit dem Erdboden in nähere Berührung zu bringen, ist ein entschieden sehr wirksames Mittel zu Beförderung des rascheren und gleichmäßigeren Keimens und Aufgehens der Saaten. Die Ansichten über die Einwirkung des Walzens auf die im Acker befindliche Feuchtigkeit sind getheilt. Während man früher allgemein der Meinung war, daß gewalzte Aecker die Feuchtigkeit länger anhalten, als ungewalzte, sind in neuerer Zeit in Folge angestellter comparativer Versuche Stimmen darüber laut geworden, daß dies nicht der Fall sei, daß vielmehr der Acker durch das Walzen mehr Feuchtigkeit verliert, als wenn dies nicht geschieht. Wir glauben, daß auch hier die Wahrheit wie gewöhnlich in der Mitte liegen wird, daß nach Anwendung der Walze die oberste Lage der Ackerkrume wie leicht erklärlich durch Feuchtigkeitsverdunstung trockener wird, die mittleren Schichten dagegen und der Untergrund feuchter bleiben, und daß beim ungewalzten Boden das Verdunsten der Feuchtigkeit gleichmäßiger durch die ganze mechanisch gelockerte Bodenschicht geschieht. Wir glauben daher mit der Behauptung das Richtige zu treffen, daß das Walzen einen ersichtlichen Einfluß auf die Feuchtigkeits-Verhältnisse des Ackers nicht hat, aber von entschiedenem Vortheile für das raschere und gleichmäßigere Aufgehen der Saaten ist. Unbedingt verwerflich ist die Manier vieler Landwirthe, während eines, wenn auch noch so leichten Regens den Samen unterzueggen; man kann bei Versündigung gegen diese Regel stets sicher sein, recht viel Unkräuter, namentlich aber die der Körnerbildung so nachtheiligen Schmielen im Getreide zu haben. Jeder Boden, der auch nur Spuren einer Beimengung von Lehm hat, erhält, wenn er während eines Regens durch Eggen gelockert wird, eine Kruste, die fest genug ist, um den ungehinderten Zutritt der zur raschen Keimung nothwendigen Luft und Wärme zu verhindern, und es ist die natürliche Folge, daß der Samen der Unkräuter, der in seiner Entwicklung weniger difficil ist, emporkommt und die später zum Vorschein kommenden Culturpflanzen unterdrückt.

Zur Erhaltung der unentbehrlichen Feuchtigkeit ist es von großer Wichtigkeit, daß die Saat so dicht als möglich steht, daß ferner so oft als thunlich solche Pflanzen gebaut werden, die durch großes Blattvermögen die Einwirkungen der heißen Sonnenstrahlen abschwächen. Es muß daher mit der größen Sorgfalt Alles angewendet werden, was eine rasche, möglichst gleichförmige und genügende Keimung befördert, und es ist zur Erreichung dieses Zweckes außer den bereits angedeuteten Mitteln auch noch die Anwendung recht vollkommenen, gesunden, vollkörnigen Samens dringend anzurathen, da dieser mehr Garantie des Gedeihens, dem Keime eine länger andauernde Nahrung bietet. Zu den Pflanzen, welche bei gutem dichtem Stande durch die Beschattung auf den leichten Boden sehr segensreich einwirken, gehören die Lupine, der Buchweizen, der Senf, der Mais, die Serradella, die Sandluzerne, der Wundklee, der langrankige Knörich und die Topinambur. Alle aber bewirken den meisten Nutzen, wenn sie so wenig als möglich zur Samengewinnung, sondern zur Futterproduction gebaut werden, gedeihen aber auch dann am besten, wenn sie als Gemenge gesäet sind. Es liegen Beispiele genug vor, daß selbst auf Böden, auf welchen die eine oder die andere Culturpflanze nicht recht gedeihen will, Mischsaaten reichliche Erträge lieferten, und in deren Folge den Boden in vorzüglichem Zustande hinterließen.

Empfehlenswerth, aber nur wenig angewendet ist es, auf leichtem Boden keine Frucht, auch Cerealien nicht zu säen, ohne irgend etwas, und wenn es nur ein leichtes Gras ist, einzumengen, das zur größeren Beschattung beiträgt, jedenfalls aber den Boden nach Aberntung der Ueberfrucht nicht kahl hinterläßt und ihn zur weiteren Production antreibt.

Würden die im Vorstehenden angedeuteten Gesichtspunkte bei Bewirthschaftung leichter Böden, namentlich von Seiten der vielen kleinen Besitzer, mehr gewürdigt, als seither, dann würden sie sehr bald ertragreicher werden und die Bezeichnung „leichter Boden" weniger Abstoßendes und Verächtliches haben. — r.

Bemerkungen über die Cultur der Wasserrüben

(Turnips, Stoppelrüben, Brassica rapa ꝛc.)

Von B. Rost.

(Fortsetzung.)

Stephens hält die Rüben, wenn sie auch nur etwas gefroren seien, für sehr schädlich für das Rindvieh; er dringt deshalb darauf, daß die für den Rindviehstand nöthigen Rüben vor dem Winter eingebracht werden. Er bemerkt ferner: man habe zuerst nur weiße Rüben (Brachrüben), nach Neujahr gelbe Rüben oder schwedische Rüben (Bodenkohlrabi) zu verabreichen.

Die Rüben bilden übrigens nicht allein ein werthvolles Mastfutter, sondern auch ein gedeihliches Milchfutter. Und ein solches Milchfutter fehlt ja gewöhnlich auch den meisten deutschen Wirthschaften, — insbesondere aber während der Periode von Neujahr bis Mai.

Gerade in dem Mangel an guten milcherzeugenden Nahrungsmitteln während eines Theiles des Winters liegt gewiß kein geringes Hinderniß für die Hebung unserer Milchproduction. Durch einen verstärkten bezw. rationelleren Rübenbau könnte dies Hinderniß, wenn nicht ganz beseitigt, doch bedeutend verringert werden.

(Enklaar bemerkt in seinem „Handbook vor den Houder van Rundvee":

Wasserrüben, Steckrüben und Runkelrüben bilden ein sehr gesundes Rindviehfutter und sind die besten Stellvertreter des Heues, d. h. wenn sie in angemessenen Quantitäten und in Verbindung mit gutem und hinreichendem Trockenfutter verabreicht werden. Ueber etwa die Hälfte des Nahrungsbedarfes soll man jedoch in Rüben ꝛc. nicht geben, wenn größere Quantitäten auch nicht störend auf das Gedeihen des Viehes einwirken, wie es bei zu starker Kartoffelfütterung der Fall ist. Vor der Verabreichung müssen diese Futtermittel zerkleinert und von der anhaftenden Erde befreit werden.)

Man erhebt gegen ein stärkeres und anhaltenderes Füttern des Milchviehes mit Rüben nicht selten den Einwand, diese Futterstoffe verursachten einen unangenehmen Geschmack und Geruch der Milch resp. des Molkereiproducte.

Dies ist indessen nur dann der Fall, wenn die Kühe über die Hälfte des Futters in Rüben erhalten und noch dabei das Zufutter ein nicht angemessenes ist, z. B. hauptsächlich nur in Stroh oder schlechtem Heu besteht; wenn Rüben oder Rübenblätter angefault oder an dumpfigen Orten aufbewahrt worden sind. Die Blätter, in größeren Quantitäten gegeben, theilen der Milch leichter einen unangenehmen Geschmack mit, als es die Knollen thun.

Es mag indessen immer beachtenswerth sein, was Tisserant sagt, nämlich:

Wenn die Milch in Folge des Gebrauchs von Wurzeln, Cruciferen oder Krautblättern einen schlechten Geschmack angenommen hat, kann man sie verbessern, indem man nach dem Melken den achten Theil kochendes Wasser zusetzt.

Die Milch hatte folgende Zusammensetzung bei der Fütterung mit:
Wasserrüben, 207 Tage nach dem Kalben, Käse 3,2, Butter 4,2, Milchzucker 5,0, Wasser 87,6;
Heu, 200 Tage nach dem Kalben, Käse 3,1, Butter 4,5, Milchzucker 4,7, Wasser 87,7;
Runkeln, 215 Tage nach dem Kalben, Käse 3,6, Butter 4,0, Milchzucker 5,3, Wasser 87,1;
Kartoffeln, 229 Tage nach dem Kalben, Käse 3,6, Butter 4,0, Milchzucker 5,9, Wasser 86,5;
Grüner Klee, 204 Tage nach dem Kalben, Käse 3,0, Butter 3,5, Milchzucker 5,2, Wasser 87,4.

(Auch Thaer sagt ausdrücklich (IV. 239), daß die Rüben, so lange sie nicht angefault sind, der Milch keinen üblen Beigeschmack geben. — Koppe bemerkt: „Für Milchvieh ist die Rübenfütterung der Kartoffelfütterung vorzuziehen."

Auch von Pabst nennt die Wasserrüben ein gutes Milchfutter u. s. w.)

Nach Johnston haben die Rüben durchschnittlich folgenden chemischen Gehalt:

Wasser	89,42
Zucker	6,21
Gummi	0,11
Eiweiß	0,47
Pectische und metapectische Säuren	1,33
Oel	0,22
Zellenfaser	1,75
Salzige Materie	0,40
	100,00

Nach Dr. Grouvens chemischer Zusammenstellung der Futtermittel enthalten 100 Theile Stoppelrüben:

1,2 blutbildende Stoffe,
7,5 wärmebildende Stoffe,
1,6 Holzfaser,
0,9 Aschenbestandtheile.

Wie bei allen anderen Kulturgewächsen sind durch die Verschiedenheit des Klimas und des Bodens, hauptsächlich aber durch die Art der Cultur auch bei den Rüben vielfache Arten, beziehungsweise Abarten entstanden.

In England wird die Rübencultur so sorgfältig wie in großer Ausdehnung betrieben; deshalb findet man auch dort die vollkommensten Rübensorten.

Die englischen Turnips, durch eine eben so sorgsame wie rationelle Cultur aus der gewöhnlichen Wasserrübe herangebildet, sind die vollkommensten Rüben, die man irgendwo findet. Schon von Pabst bemerkt: „Anzunehmen ist indessen, daß die Engländer, obgleich sie ihre Turnips zuerst aus den Niederlanden oder aus Deutschland bezogen haben, jetzt im Besitze besserer Turnipsarten sind, als man sie gewöhnlich in Deutschland findet."

So lange die Rüb- oder Turnipssamenzucht — die, wenn sie ein hinreichend gutes Product liefern soll, mit Kenntniß und vieler Sorgfalt betrieben werden muß — in Deutschland nicht sachgemäßer betrieben wird, wird man gewiß wohl daran thun, die Ausgabe für englischen Samen nicht zu scheuen; — es sei denn, man wäre selbst im Stande, sich einen reinen, hinreichend guten Samen ziehen zu können.

In letzteren Jahren verkaufen Schwindler allerhand Unzeug für englischen Original-Rübsamen. Will man also überzeugt sein, echten englischen Samen zu erhalten, so beziehe man denselben direct oder nur von anerkannt soliden, leistungsfähigen Samenhandlungen.

Im Allgemeinen eignen sich die meisten Turnipsarten am besten für leichten Sandboden und für spätere Aussaat. Es ist indessen gewiß nützlich, verschiedene der vielen Rübenarten im Kleinen zu probiren, und nach mehrjährigen Versuchen die zu wählen, welche unter den bestehenden Verhältnissen den größten Durchschnittsertrag liefert.

Bei der Auswahl einer Turnipsart braucht man durchaus nicht zu berücksichtigen, ob sie, wie in den Samenverzeichnissen gewöhnlich angegeben wird, einen Umfang von 2 oder 3 Fuß u. s. w. erhalten können. Alle Arten werden gewiß „groß" genug, wenn der Boden nur hinreichend kräftig und die Cultur eine geeignete ist.

Für Sand und moorigen Boden werden empfohlen:

Borders imperial purple-top yellow,
Green top Tankord Turnip.

Als Stoppelrüben:

White Globe,
White Norfolk,
die runde, rothköpfige, große Herbstrübe und
die Wilhelmsburger Rübe.

Für eine flache Krume wähle man keine lange Rübenart; für eine tiefe Krume kann aber eine lange Rübenart vortheilhaft sein.

Bei dem Anbau der Rüben ist in Betracht zu ziehen:

1. Der Boden. Die Rübe geräth am sichersten auf mittelhohem, lehmigen Sandboden, giebt indessen lohnende Erträge auf schwerem Boden sowohl, als auch leichtem Sandboden. — Welche Bodenart aber auch zur Rübencultur benutzt werden soll, so wird das Resultat nur dann ein befriedigendes sein, wenn das Land weder verunkrautet noch kraftlos ist. Uebrigens vertragen alle Rübenarten eher einen trockenen, höheren, als einen nassen, steifen Boden. Schwerere und dabei feuchte Bodenarten sind vorher zu drainiren, wenn man sie zum Rübenbau benutzen will.
2. Vorfrucht. Dieselbe hat keinen bedeutenden Einfluß auf das Gerathen der Rüben, wenn das Land nur hinreichend bearbeitet wird und Kraft genug hat. Vorzüglich sollen die Rüben jedoch nach Gerste gerathen.
3. Saatzeit und Saatmenge. Für Norddeutschland scheint die beste Saatzeit die um Mitte Juni zu sein. Die Turnips (d. h. einige Arten und die schwedische Rübe) können übrigens von Mitte Mai an schon gesäet werden. Bei einem leichten höheren Boden ist eine frühere Saat um so mehr anzurathen, als derselbe später oft die nöthige Feuchtigkeit nicht mehr besitzt, wie sie durchaus vorhanden sein muß, wenn sich die Saat gesund und rasch genug entwickeln und nicht größtentheils von Ungeziefer zerstört werden soll.

Das gilt indessen nicht für die weiße Rübe; denn wird diese vor Johanni gesäet, so schießt sie leicht in Samen. In England, sagt Stephens, säen sie diese nicht vor Juli.

Stoppelrüben bringe man so früh wie möglich unter, d. h. sobald nur der Roggen von dem Acker entfernt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Statistisches vom Königreich Sachsen.

(Original.)

(Schluß.)

Steuern.

Im Jahre 1873 wurden an Verbrauchssteuern erhoben: 472,596 Thaler Salzsteuer, an Branntweinsteuer 1,155,396 Thlr. Fabricationssteuer, 1874 Thlr. Uebergangsabgabe; an Biersteuer 676,457 Thlr. Fabricationssteuer, 168,717 Thlr. Uebergangsabgabe; 165 Thlr. Tabaksteuer; an Fleischsteuer 997,621 Thlr. vom Bank- und Hausschlachten, 38,723 Thlr. von vereinsländischem Fleischwerk, 17,266 von ausländischem Fleischwerk.

Das Einkommen an indirecten Abgaben weist in der Gesammtsumme gegen das Jahr 1872 eine Erhöhung von 576,621 Thlr. nach. Zu dieser Mehreinnahme haben sämmtliche Verwaltungszweige mit Ausnahme der Salzsteuer beigetragen. Letztere ist in ihrem Ergebniß deshalb zurückgeblieben, weil viele Händler ihren Bedarf direct auf den Salinen versteuerten, und der Verbrauch zu gewerblichen Zwecken ein geringerer geworden ist. Consumirt wird fast durchgängig vereinsländisches Salz aus der Saline Dürrenberg und einigen thüringischen Werken, da im Königreich Sachsen selbst Salzwerke nicht existiren. Der Bezug ausländischen Salzes fand in nur sehr geringem Umfange, meist zu Badezwecken statt. Denaturirt wurden überhaupt 29,819 Centner, darunter 21,000 Ctr. Steinsalz für Soda- und Glaubersalz-Fabriken.

Das Einkommen an Branntweinsteuer wies gegen das Jahr 1872 eine Erhöhung um 114,129 Thlr. nach, welche nicht nur auf Rechnung der günstigen 1872er Kartoffelernte zu bringen, sondern auch im Allgemeinen auf die hervorragenden Fortschritte der sächsischen Landwirthschaft, von denen auch die Spiritusfabrication ganz wesentlich berührt wird, zurückzuführen ist. Im Königreich Sachsen übersteigt dermalen die Production bei weitem die Consumtion. Die Zahl der Brennereien betrug im Jahre 1873 724, von welchen 685 im Betriebe standen. Von diesen verarbeiteten 34 hauptsächlich Getreide, 645 Kartoffeln und 6 nichtmehlige Stoffe als Weinhefe 2c.

Nach der Steuerzahlung zerfielen diese 685 Brennereien in

12,	welche	bis zu 50 Thlr.,
105,	"	von 50—500 Thlr.,
539,	"	über 500—5000 Thlr.
29,	"	über 5000 Thlr.

Branntweinsteuer entrichteten.

Die Menge der verarbeiteten Materialien betrug

221902	Hektol.	Getreide,
2137480	"	Kartoffeln,
1539	"	Weintreber, Weinhefe, Kühlschleim und Bierhefe.
666	"	Melasse.

Die für exportirten und zur Herstellung von Bleizucker und Alkaloiden verwendeten Spiritus gewährte Rückvergütung betrug im Jahre 1873 428,829 Thlr., und zwar wurden gewährt für exportirten Branntwein 418,902 Thlr. 16 Sgr. 8 Pf., für Branntwein zur Herstellung von Bleizucker 9575 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf., für Branntwein zur Herstellung von Alkaloiden 351 Thlr.

Die Brausteuer, welche eine Steigung von 88796 Thlr. gegen das Jahr 1872 ergab, verdankt diese Mehreinnahme nicht nur den günstigen Witterungs-Verhältnissen, sondern hauptsächlich der nach Einführung des Brausteuergesetzes vom 31. Mai 1872 eingetretenen schärferen Controle, namentlich der fixirten Brauereien, welche bedeutende Nachversteuerungen im Gefolge gehabt hat.

Von den vorhandenen 740 Brauereien (185 in Städten, 555 auf dem Lande) waren überhaupt 697 (darunter 262 fixirte) gangbar und zwar bereiteten

551	vorwiegend	obergähriges Bier	(1,891,475 Hektol.),
146	"	untergähriges "	(1,133,809 Hektol.).

Nach der Menge des versteuerten Malzschrotes zerfallen die Brauereien in

28,	welche	bis 50 Thlr.,
376,	"	über 50—500 Thlr.,
275,	"	über 500—5000 Thlr.,
13,	"	über 5000—14000 Thlr.,
5,	"	über 14000—36000 Thlr.

Steuer erlegten.

An Material zur Bierbereitung wurde überhaupt verwendet

1054223	Ctr.	93	Pfd.	geschrotenes Gerstenmehl,
5	"	—	"	Weizenmehl,
32	"	—	"	Reis,
32	"	96	"	Stärke,
2677	"	97	"	Zucker und Syrup,
101	"	78	"	sonstige Malzsurrogate.

Die Einnahme an Schlachtsteuer und Verbrauchsabgabe von Fleischwerk hat eine Steigung von 60,737 Thlr. erfahren, wovon auf die Schlachtsteuer ca. 34,000 Thlr., auf Verbrauchsabgabe von vereinsländischem Fleischwerk 11,540 und auf dergleichen von vereinsländischem Fleischwerk 6044 Thlr. entfallen.

Die Mehreinnahme beruht im Allgemeinen auf dem durch die Volksvermehrung bedingten größeren Consum, und beträgt der wirkliche Verbrauch an Rindfleisch ca. 535,538 Ctr., an Schweinefleisch ca. 848,673 Centner. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen durchschnittlich ca. 21,1 Pfd. Rind- und 34,5 Pfd. Schweinefleisch, also durchschnittlich 55,6 Pfd. mit Ausnahme des Schöpsenfleisches.

Was die Grundsteuer betrifft, so waren bei Einführung des neuen Grundsteuersystems 48,641,488 Steuereinheiten vorhanden, wogegen deren Zahl bis Ende 1873 auf 59,194,741, mithin um 10,553,253 gestiegen ist. Dieser Zuwachs rührt zum bei weitem größten Theile von neuen oder vergrößerten Wohngebäuden, zu einem kleinen Theile aber auch von früher steuerfreien Grundstücken her, welche in die Kategorie der Steuerpflichtigen eingetreten sind. Das Nettoeinkommen der Grundsteuer betrug im Jahre 1873 nach Abzug des Verwaltungsaufwandes 1,682,377 Thlr.

Dr. W. Löbe.

Ein zweischariger Pflug.

Ein Herr Arnold-Willenberg schreibt der land- und forstwirthschaftlichen Zeitung für das nordöstliche Deutschland:

In den Weichselniederungen hat sich seit zwei bis drei Jahren ein früher dreischariger Pflug eingebürgert, welcher in seiner Construction als zweischariger Pflug durch seine außerordentlich große Verbreitung den Beweis geliefert hat, daß derselbe sehr praktisch ist. Der Pflug, ein Selbstpflüger, besteht aus einem starken Gestell, welches von zwei Rädern getragen wird; in diesem Gestell, beweglich mittelst 2 Spindelschrauben, sind zwei Pflugkörper befestigt; dieselben bestehen aus einer starken Grieselsäule, an welcher Schar, Streichbrett und Sohle befestigt sind, hoch und tief zu stellen mittelst der erwähnten Spindelschraube. Diese Pflüge, mit vier Pferden bespannt und mit einem Menschen bedient, zeichnen sich durch einen sehr leichten Gang aus und leisten vorzügliche Arbeit, indem eine fehlerhafte Pflugarbeit gar nicht stattfinden kann. Der Pflug arbeitet 2 bis 12 Zoll tief und versagt nur bei außerordentlich unreinem Boden, oder wenn größere Steine sich in der Ackerkrume finden. Besonders gut verrichtet derselbe das Unterpflügen des Düngers. In der Niederung, betrieben mit Unterspann-Pferden von Morgens 5 Uhr bis Abends 8 Uhr und bei nur kurzer Unterbrechung und guter Führung der Pferde, schafft dieser Pflug bis $3\frac{1}{3}$ Hectar (= ca. 13 Morgen). Man pflügt die gewöhnlich langen viereckigen Stücke in der Mitte an und rund herum weiter bis zur Beendigung. Kleinere Besitzer, welche nur zwei Pferde haben, lassen sich ein kleineres Gestell bauen für einen Pflugkörper, weil der sichere Gang dieses Pfluges eine solche Arbeit liefert, wie eben selten ein anderer Pflug. Zweischarig mit Stahlscharen und Spindelschrauben kostet der Pflug 105 Mark. Leider hat sich keine Fabrik mit der Anfertigung dieser Pflüge abgegeben und die Landschmiede sind mit Bestellungen der Einwohner so überhäuft, daß sie auswärtige Bestellungen wenig berücksichtigen, zumal auch der Preis ziemlich hoch ist.

(Fühling's landw. Zeitung.)

Der Mais und die Pellagra.

Im südlichen Europa, wo der Mais die Hauptnahrung der ärmeren Volksklassen bildet, wurde — wie Haberland in der Zeitschrift des allg. österr. Apothekervereins berichtet — schon seit langer Zeit über das häufige Auftreten einer Krankheit geklagt, welche ausschließlich nur solche befällt, die sich vorwiegend des Maismehls zur Ernährung bedienen. Namentlich ist diese Krankheit, die Pellagra, in Italien weit verbreitet. In der Provinz Cremona kommt auf je 24 Einwohner ein Pellagra-Behafteter, in der Provinz Brescia einer auf je 41, und nimmt ihre Zahl jährlich zu, so daß in letzterer Provinz im Jahre 1856 in den Spitälern 10,924, im Jahre 1872 14,102 Pellagrakranke Aufnahme fanden. Als Krankheiterreger hatte man einen Pilz (Sporisorium maidis) in Verdacht, welchen Bellardini und Casati im Jahre 1870 auf Maiskörnern fanden; man beschuldigte den gemeinen Schimmelpilz (Penicillium glaucum), der sich so häufig auf schlecht getrockneten und aufbewahrten Maiskörnern einfindet. Indeß besteht ein ursachlicher Zusammenhang zwischen diesen Pilzen und der Pellagra nicht. Vielmehr scheint dieselbe, nach Beobachtungen des Prof. Lombroso, darin ihren Grund zu haben, daß im Maismehl, welches die Krankheit hervorruft, das reichlich vorhandene fette Oel ranzig geworden ist. In einem Vortrage, welchen Prof. Lombroso im Brescianer landwirthschaftlichen Vereine im vorigen Jahre hielt, wies er nach, daß die Krankheit in keiner Weise durch Aufnahme der genannten Pilze, seien solche in den Magen eingeführt oder durch Injection in den Blutkreislauf gebracht worden, hervorgerufen werden könne, wohl aber durch Aufnahme von ranzig gewordenem, verdorbenem Maismehl. Er wies nach, daß die Ursachen des lombardischen Aussatzes im zu späten Anbau des Maises liegen, wodurch er am völligen Ausreifen gehindert werde, daß zu dichte Saat, vorzeitige Ernte und unzureichende Austrocknung der Kolben, ferner die Aufbewahrung der Körner und des Mehles an feuchten Orten zusammenwirken, um die Krankheit zu einer epidemischen zu machen.

Bis Ende dieses Jahres verfallendes Papiergeld.

Wir glauben unseren Lesern einen Dienst zu leisten, wenn wir nachstehende Zusammenstellung zum Abdruck bringen. Dieselbe ist dem vortrefflichen „Hohmann'schen Wegweiser", Plauen, entlehnt.

Altenburger Kassenscheine à 1 Thlr. v. 16. Juli 1848, à 10 Thlr. v. 11. Novbr. 1858 (Zwangscours), herzogl. Finanz-Hauptkasse in Altenburg, sowie alle Steuer- und Rentämter (verfällt den 30. Juni 76).

Anh.-Dessauer Landesbanknoten à 1, 5 Thlr. v. 2 Jan. 64, 10, 50 Thaler v. 1. Juni 55 (verfällt den 31. Decbr. 75).

Anhalt-Dessau à 1 Thlr. v. 20. Mai 61 und à 1 Thlr. v. 1. Aug. 66 Staatsschulden-Verwaltungskasse in Dessau.

Baden à 10 Fl. v. 1. Juli 49 und 1. Juli 54, à 50 Fl. vom 1. Juli 54, à 2 Fl. v. 1. Juli 49, à 35 Fl. v. 1. Juli 54, v. 1. Juli 66 (verfallen den 31. Decbr. 75).

Badische Bank, à 10 Fl. v. 1. Decbr. 70 u. 50 Fl. v. 1. Juli 71 (verfallen den 10. August 75).

Baden. Darlehnskassenscheine à 5 u. 10 Fl. v. 30. Juli 70 werden eingezogen.

Bayer. Hypoth.- und Wechselb. à 10 Fl. v. 1. Juli 65, à 100 Fl. v. 1. Oct. 70. Bankk. in München, Augsburg, Lindau, Kempten; K. Bank in Nürnberg und deren Zweigbank, in Bamberg, Bayreuth, Hof, Ludwigshafen, Regensburg, Schweinfurt, Passau, Würzburg, Straubing und Amberg.

Bayerische Kassenanweisungen à 2 Fl., 5 Fl. und 50 Fl. südd. W. v. 4. Sept. 66, Einlösung bei der Staatssch.-Tilgungs-Hauptkasse in München und der Hauptbank in München u. Nürnberg.

Bautzener landständische Bank à 10 Thlr. v. 10. Octbr. 68 (verfallen den 31. December 75).

Berliner Kassenverein à 10, 20, 50, 100, 200 Thlr. v. 1. Oct. 50.

Braunschweigische Bank à 10 Thlr. Cour. v. 1. Mai 54 u. 1. Jan. 69 (verfallen den 30. Juni 76).

Braunschweiger Leihhaus-Kassenscheine à 1, 10 Thlr. v. 1. Mai 58. Leihhaus-Hauptkasse und deren 5 Filialkassen, sowie sämmtliche Kreiskassen u. die Amtskasse in Thedinghausen (verfallen den 31. Decbr. 75 u. v. da bis 1. Juli 76 nur noch bei der Staatskasse).

Bremer B.-N. à 20 Mark v. 1. Juli 72 und 10 Thlr. Cour. vom 14. Februar 70 (verf. den 31. Decbr. 75).

Breslauer Stadtbank à 10, 20, 50, 100 Thlr. v. 1. Juli 63 (verfallen den 31. Decbr. 75).

Bückeburg, s. Niedersächs. Bank.

Coburger K.-B. à 1 Thlr. v. 30. Juni 70 (Zwangsc.) Hptldk. in Coburg (verfällt den 1. Juli 78).

Cölner Privatbank à 20 Thlr. v. 1863, à 10, 20, 50, 100 Thlr. v. 1. Mai 56 (neue mit Ueberdruck).

Communalständische Bank für die preuß. Oberlausitz zu Görlitz à 10, 20, 50, 100, 200 Thlr. v. 1. Mai 66.

Danziger Privatbank à 10 Thlr. v. 1. Septbr. 62, à 20 u. 50 Thlr. v. 2. Jan. 65, à 100 Thlr. v. 1. März 73.

Darlehnsscheine, siehe Baden, Kaiserslautern, Norddeutscher Bund und Preußen.

Darmstädter (süddeutsche) Bank à 10 Fl. v. 1. Juli 56, à 25, 50, 100 Fl. v. 1. Dec. 56, à 10 Thlr. v. 1. Juli 56, 20. März 57, à 25, 50, 100 Thlr. v. 1. Decbr. 56, à 10, 25 Fl. v. 2. Jan. 70. Einlösungskasse in Darmstadt, Frankfurt a. M., Straßburg, Stuttgart (verfallen den 31. Dec. 75).

Frankfurt a. M. Bank à 5, 10, 35, 50, 100, 500 Fl. v. 1. Jan. 55 (w. in Baden u. Bayern b. Post u. Eisenb. gen.).

Geraer Bank à 10, 50, 100 Thlr. vom 15. Jan. 56. Bankkasse in Gera, Agentur in Leipzig, Glauchau, Plauen, Chemnitz und Dresden.

Gothaer Privatbank à 10, 20, 100 Thlr. v. 2. Jan. 57. Gotha, Leipzig b. d. Agentur d. Privatb. (verfallen den 30. Juni 76).

Gothaer K.-B. à 1 u. 5 Thlr. v. 12. Juli 60. Hptlandesk. in Gotha (verfallen den 1. Juli 78).

Hannoversche Stadtkassenscheine à 5 Thlr. v. 7. Dec. 46, Stadtk. in Hannover, à 1 Thlr. v. 7. Dec. 46.

Hannoversche Bank à 10, 20, 50, 100 Thlr. v. 1. März 57, neue à 10 Thlr. v. 1. Juli 71 (verfallen den 31. Decbr. 75).

(Fortsetzung folgt.)

[Die Ernte in Rußland.] Die Seitens des russischen Ministeriums des Innern angestellten Untersuchungen über den Stand und den bereits gewonnenen Ertrag der diesjährigen russischen Ernten sind soeben veröffentlicht worden. Diese seit mehreren Jahren mit großer Genauigkeit geführten Untersuchungen sind schon um deswillen von allgemeinem Interesse, weil sie nicht allein den Bedarf des Reichs selbst, sondern auch den Getreide-Export in das Ausland ins Auge fassen. Im Norden des Reichs, sowie in den nordwestlichen und den Ostseeprovinzen ist das Ergebniß eine nicht einmal mittelmäßige Ernte, der Flachs hat in den für den Export bauenden Ostseeprovinzen und Litthauen durch die Trockenheit etwas gelitten, überall wird aber sowohl Getreide wie Lein erst spät auf den Markt kommen. In Polen ist mit wenigen Ausnahmen nicht einmal eine Deckung des localen Bedarfs zu erwarten, die Fröste im Frühjahr und der Hagelschlag im Sommer haben allein im Weichselgouvernement einen auf $1\frac{1}{4}$ Million Rubel geschätzten Schaden verursacht. In den mittleren Gouvernements ist nur eine Durchschnittsernte, stellenweise, zumal im Moskau'schen, Tula'schen und Kaluga'schen eine recht gute Ernte zu erwarten. Der Stand der bereits als verloren betrachteten Weizenfelder im Süden und Südwesten des Reichs ist in Folge des später eingetretenen Regens jetzt recht gut, so daß aus Odessa und den übrigen Häfen des schwarzen Meeres für den Herbst ein starker Weizenexport zu erwarten ist; stellenweise allerdings hat der Heuschreckenfraß viel Schaden angerichtet. Im Großen und Ganzen ist somit pro 1875 eine mittelmäßige Ernte, eine starke Ausfuhr von Weizen via Odessa und die Schwarzemeerhäfen, dagegen nur ein mäßiger Export von Roggen und Gerste zu erwarten; die Resultate der Flachsernte und die Zufuhr für den Export hängen davon ab, ob in den Ostseeprovinzen, den nordwestlichen und westlichen Provinzen noch reichlicher Regen fällt. Diesem Ernteergebnisse entspricht auch die Größe des für das erste Halbjahr 1875 stattgehabten Exports. Der Vorrath von mehrjährigem Roggen und Gerste, Lein- und Hanfsaat wird in Anbetracht des zu erwartenden mäßigen Ernteertrags dieser Feldfrüchte von der Speculation festgehalten, dagegen der Vorrath von vorjährigem Weizen und Hafer schnell abgeladen. Es gelangten nach eben veröffentlichtem Bericht der Zollbehörden vom 1./12. Januar bis 1./12. Juli d. Js. in runden Ziffern $2\frac{2}{5}$ Millionen Hectoliter Weizen und $\frac{4}{5}$ Millionen Hectoliter Hafer mehr als im gleichen Zeitraum 1874, dagegen $5\frac{1}{3}$ Million Hectoliter Roggen, $\frac{1}{10}$ Million Hectoliter Roggenmehl, $\frac{1}{4}$ Million Hectoliter Gerste und $\frac{1}{8}$ Million Hectoliter sonstiges Getreide und Mehl weniger als im gleichen Zeitraum 1874, im Ganzen in diesem Halbjahr nur $18\frac{1}{8}$ Million Hectoliter Getreide und Mehl (gegen $22\frac{1}{8}$ Million Hectoliter im gleichen Zeitraum 1874) zur Verschiffung.

[Tabak-Ernte in Amerika.] Amerikanische Blätter berichten, daß in Missouri, Kentucky und Tennessee eine geringe Tabaks-Ernte in Aussicht steht. Die Uferländereien in diesen Staaten, auf denen viel Tabak gebaut

wird, wurden zum größten Theil unter Wasser gesetzt und in Folge dessen ausgedehnte Tabakspflanzungen entweder ganz zerstört oder doch arg verwüstet. Der „Paducah Herald" schätzt den Ausfall der diesjährigen Ernte in Kentucky und Tennessee auf die Hälfte einer Durchschnitts-Ernte. Die Wurzeln des auf den Anhöhen gepflanzten Tabaks wurden in Folge der anhaltenden Regengüsse durch Wegwaschen des Erdreichs bloßgelegt und schließlich auch mit weggewaschen. Nach zuverlässigen Berichten aus den Counties Ballard, Graves, Livingston und McCracken in Kentucki ist der angerichtete Schaden so groß, daß die Tabakspflanzer ganz entmuthigt sind. In Folge des Hochwassers haben viele Bäche sich neue Bahnen gebrochen und überall findet man Wassertümpel, die ganze Felder einrahmen. Da wo das Wasser abgelaufen, liegen die Tabakspflanzen flach auf dem Grund und werden, aller Wahrscheinlichkeit nach sich nie wieder erheben. Die Anlage von Abzugsgräben wird in diesem Jahre ernster als je zuvor in Angriff genommen.

XXXIII. Versammlung des Schlesischen Forstvereins.

(Auszug aus der Breslauer Zeitung.)

Zweite Sitzung.

II. Mittheilungen über Waldbeschädigungen durch Naturereignisse, Insecten u. s. w. Forstmeister v. Ernst hält eine kurze Umschau auf diesem unerquicklichen Gebiete der Forstverwaltung. In Folge des letzten mehr als schneereichen Winters haben besonders die oberschlesischen Forsten bis zur russisch-polnischen Grenze hin stark durch Schneebruch gelitten, die Menge des geworfenen Holzes betrug z. B. allein im Forstrevier Dombrowka nahezu 30,000 Raummeter. Im Allgemeinen ließ sich beobachten, daß die Fichte eher noch ihr Haupt unter der Masse des Schnees, dessen doppelte Lager nicht nur den jungen Bäumen, sondern auch alten Stämmen gefährlich wurde, wieder emporhob, als die Kiefer. Als fernere Naturereignisse erwähnt Redner die Neckereien der Windhosen und einzelne Blitzschläge, die auf einem Flächenraum von zwei Quadratmetern fünf haubare Stämme von oben bis unten in der eigenthümlichsten Weise gespalten. Schlimmere Feinde der Forstcultur sind die Thiere, so vor allen der hartschälige Rüsselkäfer (Curculio pini), der besonders im Regierungsbezirk Oppeln, in dem im verflossenen Jahre allein 2000 Thlr. für das Sammeln der Käfer verausgabt wurden, in erschreckenden Massen auftritt. Um die Pflanzungen vor dem Rüsselkäfer zu schützen, empfiehlt es sich, ca. 2—3jährige Getreidenutzung der Schläge eintreten zu lassen, da der Käfer dadurch vollständig vertrieben wird. Ein nicht weniger schlimmer Feind des Waldes ist der leichtbeschwingte Falter, der trotz der Maigesetze und der Ausweisungsdecrete uns noch immer nicht verläßt. Die Nonne (phalaera bombyx monacha), deren Verheerung in diesem Jahre durch die Natur selbst ein Hinderniß in den Weg gelegt worden, indem die Schmetterlinge diesmal entweder gar keine oder in Folge einer eigenthümlichen Schleimverhüllung unfruchtbare Eier legen. Redner gedenkt ferner des gefährlichen Schwammkäfers (phalaera bombyx chrysorrhoea), der selbst die hartblätterige Birke nicht verschont und allein die Roßkastanie ungenießbar findet, eben so des curculio coryli, sowie der nur zu häufig an der Eiche gefundenen chrysomela oleracea.

Oberförster Dr. Cogho constatirt die erfreuliche hochprocentige Abnahme des Borkenkäfers in dem Seitenberger Forstrevier der Grafschaft Glatz. Die Zahl der Käfer hat sich gegen die Vorjahre um 50—75 pCt. vermindert. Ueber die Ueberwinterung des Borkenkäfers und die Höhenlage, in welcher derselbe auftritt, sind die Ansichten der Zoologen getheilt. Eingehende Beobachtungen des Redners haben constatirt, daß die Borkenkäferbrut in dem letzten Winter, in welchem im Seitenberger Revier der Schnee vom October bis Mitte Mai lag, sich erhalten habe, daß also an der Ueberwinterungsfähigkeit desselben kein Zweifel sei. Was die Höhenlage betrifft, so findet sich der Borkenkäfer an den Ost- und Westabhängen des großen Schneeberges bis zu einer Höhe von 1200—1300 Meter. In Stöcken ist das Auftreten des Borkenkäfers vom Vortragenden nicht beobachtet worden.

Forstmeister Prasse (Pleß) taxirt den Schneebruchschaden in den oberschlesischen Forsten im verflossenen Winter auf mindestens 40,000 Raummeter; die aus Saat hervorgegangenen Bäume haben mehr gelitten, als die aus Pflanzung originirenden. Letztere haben sich widerstandsfähiger gezeigt und spricht dies dafür, in dem gebirgsartigen, kälteren, an Niederschlägen reicheren Klima Oberschlesiens der Pflanzung vor der Saat den Vorzug zu geben.

Forstmeister Soucha gedenkt der furchtbaren Verheerungen, welche im Jahre 1870 der Orkan im Böhmerwalde angerichtet, wo 1½ Stunden genügten, um 2 Millionen Klaftern Holz, darunter die im Böhmerwald noch vertretenen Urwaldbestände niederzuwerfen durch ein Phänomen, wie es der Böhmerwald noch niemals erlebt. Die Aufarbeitung des Holzes konnte nur langsam von Statten gehen, die Entwickelung des Borkenkäfers machte in dem liegenbleibenden todten Holz die rapidesten Fortschritte.

Forstrath Dr. Fintelmann-Breslau kommt mit Genehmigung des Präsidenten nochmals auf den ersten Punkt der Tagesordnung zurück und erörtert die Frage der Waldberieselung, eine Frage, deren Bedeutung gerade jetzt für Städte, welche die Schwemmcanalisation einzuführen beabsichtigen, von hoher Bedeutung ist. Nachdem Redner kurz die außerordentlich günstigen Resultate geschildert, welche in der Stadt Bunzlau mit einer systematischen Berieselung der Obstgärten seit nahezu einem Jahrhundert erzielt worden, spricht er seine durch mehrjährige Erfahrungen bei der städtischen Baumschule in Breslau gewonnene Ueberzeugung dahin aus, daß die animalische Düngung außerordentlich zur Förderung des Holzwachsthumes beitrage. Selbst bei Nadelholzbäumen ist durch eine Jauchendüngung ein sehr glücklicher Erfolg erreicht worden und Redner hat sich unbedenklich dafür aussprechen können, event. auch das Forstrevier der Stadt Breslau in das für die Canalisation resp. die Berieselung zu verwendende Terrain mit hineinzuziehen. Auch in Berlin werde ähnliches mit dem Spandauer Forstrevier beabsichtigt.

Nachdem nach einer kurzen Pause die Wiederaufnahme der Verhandlungen erfolgt, kommt zunächst die Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes zur Berathung. Oberförster Hauff bringt Münsterberg dafür in Vorschlag, während die Excursion nach dem Waldrevier Heinrichau unternommen werden soll. Von dem Oberhofmeister von Zedlitz ist im Auftrag der Besitzerin von Heinrichau, der Großherzogin von Sachsen-Weimar, ein Schreiben an den Präsidenten des schlesischen Forstvereins gerichtet worden, in welchem die Großherzogin von Sachsen-Weimar sich zur Mitgliedschaft bei dem schlesischen Forstverein bereit erklärt und den Verein einladet für die nächstjährige Waldexcursion das Forstrevier Heinrichau zu wählen. Die Versammlung beschloß die 34. Generalversammlung in Münsterberg abzuhalten.

Nachdem Oberförster Crelinger-Reinerz noch die Jenneweil'sche Samenhandlung in Innsbruck zum Bezug von Lärchensamen empfohlen, hält Oberförster Sprengel den einleitenden Vortrag zu dem dritten Thema: „In welcher Weise können Waldbesitzer und Forstbeamte am meisten dazu beitragen, das forstliche Versuchswesen zu fördern und dessen Resultate zeitiger nutzbar zu machen?" Nachdem der Redner die Arbeiten der statistischen Congresse des letzten Jahrzehnts kurz beleuchtet und seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß die vorliegende Frage keinen Anspruch auf internationale Bedeutung machen könne, theilt er einige der Beobachtungen mit, welche er bei der Forstcultur auf dem Versuchsfelde bei Proskau mit der Anwendung von Superphosphaten, Chilisalpeter 2c. gemacht.

Oberförster Sprengel bittet, zur Förderung der Gewichtsstatistik Hölzer an das Museum nach Proskau zu schicken, wo das specifische Gewicht derselben festgestellt wird. — Ferner ersucht er die einzelnen Mitglieder, zur Bereicherung der Strafstatistik Mittheilungen der vorgekommenen Bestrafungen wegen Forstvergehen und Verbrechen als Material einzusenden, um so einen Einblick in die Sittlichkeitsverhältnisse der Waldanwohner gewinnen zu können. Bei diesen Mittheilungen wird zu berücksichtigen sein die Gesammtzahl der Strafen, der Gesammtbetrag der gestohlenen Gegenstände, das Verhältniß der abgearbeiteten und der gezahlten Strafen und die Criminalfälle durch Rückfall oder direct durch Criminalverbrechen. Hieraus wird sich erkennen lassen, ob in Folge der Milde des neuen Strafgesetzbuchs thatsächlich eine erhebliche Steigerung der Vergehen und Verbrechen eingetreten. Schließlich empfahl Redner den viele Vortheile bietenden Anbau der Douglastanne (abies Douglasi).

Oberförster Hahn äußert verschiedene Bedenken gegen den Werth der von Sprengel empfohlenen Statistik, da dieselbe durch eine Menge Factoren, den verschiedenen Charakter des Schutzpersonals, die verschiedenen Ansichten der Forstrichter, der verschiedenen Lage der Dörfer zum Walde u. s. w. wesentlich beeinträchtigt wird und traurige Trugschlüsse nahezu unvermeidlich erscheinen.

Ueber das 4te Thema:

„Durch welche Mittel läßt sich die Verwerthung des jährlichen Holzeinschlags steigern und empfiehlt sich ein besonderer Verkauf stehender Stämme?"

referirt einleitend Forstrath Dr. Fintelmann. Redner empfiehlt, den berechtigten Wünschen der Consumenten in jeder Weise Rechnung zu tragen, für gutes Maß und saubere Ausarbeitung der Sortimente zu sorgen, bei einem die Nachfrage übersteigenden Angebot gute Abfuhrwege herzustellen, bei Mehrproduction sich den Absatz nach ferneren Gegenden zu sichern, die Vermeidung zu hoher Taxen bei der öffentlichen Licitation, bei besonderem Bedürfniß auch den Weg des freihändigen Verkaufs. Gegen den Verkauf des stehenden Holzes erklärt sich Redner mit aller Entschiedenheit. Selbst der Mangel an Arbeitern kann diesen Verwerthungsmodus nicht rechtfertigen. Forstmeister Elias findet den Verkauf auf dem Stamm, sobald derselbe nach genauer, sorgfältiger Taxe stattfindet, nicht verwerflich.

Die Forstmeister Wilski und Pfützner plaidiren gegen jeden Verkauf des Holzes auf dem Stamm, ebenso Oberförster Kirchner. Forstmeister Wilski beantragt, der Forstverein wolle durch eine Resolution seine Ansicht über die Holzverwerthung auf dem Stamm zum Ausdruck bringen. Nachdem noch Forstmeister Elias und der Oberförster Reichelt (Schalowitz bei Pilchowitz) und Sprengel unter Umständen den Verkauf des Holzes auf dem Stamm empfohlen, wird, ohne daß eine bestimmte Resolution in der Angelegenheit gefaßt worden, die Debatte und die Sitzung geschlossen.

Mannigfaltiges.

— [Landw. Ausstellung im Großherzogthum Luxemburg.] Allgemeine landwirthschaftliche Ausstellung durch die Großherzogliche Regierung und die beiden landwirthschaftlichen Gesellschaften des Landes zur Feier des 25jährigen Jubiläums Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich der Niederlande.

Die Ausstellung wird in den Tagen vom 5., 6. und 7. October künftig zu Luxemburg abgehalten werden und folgende Abtheilungen umfassen:

1. Abtheilung: Nationale Thierschau.
2. Abtheilung: Internationale Ausstellung von landw. Maschinen und Geräthen.
3. Abtheilung: Internationale Ausstellung von Feld-, Garten- und Forsterzeugnissen.

Eine beträchtliche Preiserniedrigung für den Transport der zur Ausstellung bestimmten Thiere und Gegenstände ist von hiesigen Eisenbahn-Gesellschaften bewilligt worden.

Die zollpflichtigen Gegenstände, welche wieder über die Grenzen geschafft werden, sind den Zollgebühren enthoben.

— [Fabrikwesen in Berlin.] Einem Berichte des Berliner Fabrik-Inspectors ist zu entnehmen: In den 50 Polizeirevieren Berlins sind nicht weniger als 1906 Fabriken und größere gewerbliche Anlagen vorhanden, von denselben werden 777 mit Dampf-, 28 mit Gasexpansions-, 7 mit Luftexpansions- und 1094 mit Handkraft betrieben. Bemerkenswerth ist, daß eine namhafte Zahl von gewerblichen Anlagen, die ihrer Natur nach nur mit Dampf arbeiten können, diesen Dampf nicht selbst erzeugen, sondern mit dem Fabrikraum von einem anderen Fabrikanten oder dem Hauswirth abmiethen.

Der Fabrik-Inspector fand 63 Dampfmaschinen, welche in dieser Weise die Kraft an 271 verschiedene, in sich selbstständig arbeitende industrielle Anstalten vermiethen; es giebt Fabrikgebäude, in welchen sich bis zu 16 oft sehr verschiedenartige Fabriken befinden, die alle mit einer einzigen Dampfmaschine betrieben werden. In sämmtlichen Fabriken und gewerblichen Anlagen fand sich bei der Aufnahme im December 1874 eine Arbeiterzahl von 64,510 vor, und zwar über 16 Jahre alte Männer 51,501, Frauen 11,011, unter 16 Jahre alte Knaben 1137, Mädchen 760, unter 14 Jahre alte Knaben 60, Mädchen 55. Es sind also bei Weitem weniger Frauen und Kinder beschäftigt, als in solchen Bezirken, wo die Textilindustrie vorherrscht. Bei der in Berlin vorherrschenden Maschinen-Industrie waren allein 14,737 Arbeiter beschäftigt. Die bei Weitem größte Zahl der Etablissements, nämlich 89 pCt. der Gesammtzahl, sind solche, die nicht über 50 Arbeiter beschäftigen, darunter 891 mit nicht mehr als 10. Nur drei haben 1000 und mehr Arbeiter. (Sächs. Gewerbevereinsztg.)

— [Die Reblaus im Alterthum.] Ziemlich allgemein wird behauptet, die Reblaus, Phylloxera vastatrix, sei aus Amerika nach Europa eingeschleppt worden. Doch hat auch die Ansicht volle Berechtigung, daß das Insect längst einheimisch gewesen, früher aber nicht so massenhaft aufgetreten oder aus Mangel an genügenden Hilfsmitteln nicht entdeckt worden sei. Zur Bekräftigung der letzteren Ansicht erlaube ich mir auf auf eine Stelle des Geographen Strabo aufmerksam zu machen, welcher um das Jahr 25 nach Christo in seiner Beschreibung Illiriens pag. 316 also schreibt:

„Posidonius erwähnt auch der erdpechhaltigen Weinbergerde zu Seleucia Pieria, die als Heilmittel verlauster Weinstöcke ausgegraben werde; denn mit Oel angestrichen, tödtete sie das Thier, ehe es von der Wurzel zu den Sprossen hinaufkrieche."

Daraus wird doch entschieden ersichtlich, daß bereits den Alten sowohl die Phylloxera vastatrix als ein dem unsrigen sehr ähnliches Verfahren gegen sie bekannt war. (D. Wein-Ztg.)

— [Untersuchung des Blutfuttermehles.] Frühling und Scholz untersuchten nach den Landw. Versuchsstat. das Blutfuttermehl, welches, abgesehen von einer gewissen Menge Kalk, ausschließlich aus den Bestandtheilen des frischen getrockneten Blutes besteht. Es wird nach einem in den meisten außerdeutschen Ländern patentirten und geheim gehaltenen Verfahren von dem Erfinder H. Huch in Braunschweig direct aus dem in den Schlächtereien abfallenden frischen Blute dargestellt. Es soll zur Ernährung landwirthschaftlicher Nutzthiere, namentlich bei der Aufzucht der Pferde, dienen und eine Ersparniß an werthvollen Futtermitteln (Hafer, Schrot) ermöglichen. Die Analyse ergab 73,3 pCt. organische Stoffe (darin 11,7 pCt. Stickstoff); außerdem 11,10 kohlensauren Kalk, geringe Mengen schwefelsauren Kalks, Eisenoxyd, Chlorkalium, Chlornatrium und Chlorcalcium, so wie 12,2 Procent Feuchtigkeit. Die Thiere sollen nach den mitgetheilten Erfahrungen dieses Blutmehl ohne Widerwillen und mit Erfolg annehmen.

— [Viehtransport auf Eisenbahnen.] In Bezug auf die Beförderung von Pferden und anderen Thieren auf Eisenbahnen hat das Reichseisenbahnamt folgendes recht dankenswerthe Rundschreiben an sämmtliche Eisenbahn-Verwaltungen Deutschlands, ausschließlich die Bayerns, erlassen:

„Nach den Festsetzungen in den §§ 42 und 43 des Betriebsreglements vom 11. Mai 1874 ist die Bestimmung darüber, mit welchen Zügen und in welcher Zahl Pferde und andere Thiere zu befördern sind, in das Ermessen der Eisenbahn-Verwaltung gestellt, während andererseits den Versendern obliegt, Pferde mindestens eine Stunde, andere Thiere mindestens zwei Stunden vor Abgang der Züge auf den Bahnhof zu bringen und zur Einbringung in die Wagen bereit zu stellen, beziehungsweise, wenn der Zug in der Nacht oder des Morgens früh vor 7 Uhr abgeht, bis Abends 8 Uhr vorher anzumelden. Diese Anordnung erheischt, daß die betreffenden Züge für einen längeren Abschnitt, bzw. für die Dauer der Fahrplanperiode ein- für allemal festgesetzt und durch Anschlag in den Expeditionslocalen oder durch Bekanntmachung in den Zeitungen zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden, damit die Viehversender rechtzeitig ihre Dispositionen treffen können und nicht dem Belieben der Expeditionsbeamten anheim gegeben sind. Nicht minder ist es als ein Bedürfniß anzusehen, bei Einrichtung directen Verkehrs mit anderen Bahnen auch Vereinbarungen über diejenigen Züge zu treffen, mit welchen das zum Uebergange auf andere Bahnen bestimmte Vieh befördert werden soll, desgleichen bei der Auswahl der Züge darauf Bedacht zu nehmen, daß ein mit den Zwecken der directen Expedition nicht in Einklang stehender Aufenthalt auf den Uebergangsstationen vermieden wird. Darüber, in welcher Weise dem vorbezeichneten Bedürfniß entsprochen ist, erwartet das Reichseisenbahnamt, bei jeweiliger Vorlage der Fahrpläne, Anzeige." (Fühlings landw. Ztg.)

— [Der Malvenrost (Puccinea Malvacearum), ein neuer Pflanzenfeind.] Dieser Schmarotzer, ein Angehöriger der mehrere Gattungen und Arten umfassenden Gruppe der Rostpilze (Uredineae) wurde, wie Carl Wilhelm in dem „Oesterr. landw. Wochenblatt" mittheilt, erst in jüngster Zeit in Europa beobachtet; im Laufe des Jahres 1873 verbreitete er sich mit außerordentlicher Raschheit von Spanien über Frankreich nach Deutschland. Die betreffenden Berichte melden übereinstimmend von seinem Auftreten an wild wachsenden und cultivirten Malven (Malva, Althaea, Lavatera) und heben ausdrücklich die hierdurch bedingte Schädigung vieler Pappelrosen-Culturen hervor. Der Pilz befällt sämmtliche grüne Theile der Pflanze; am üppigsten entwickelt er sich in den Laubblättern. Diese zeigen sich, besonders auf der Unterseite, von hell- oder tiefbraunen Pusteln bedeckt, welche von zahlreichen, lebhaft braun gefärbten, zweizelligen Sporen gebildet werden die mit jenen übereinstimmen, welche dem bekannten Getreiderost (Puccinea graminis) angehören. Die befallenen Pflanzentheile, vor allem die Blätter, leiden bei reichlicher Infection ganz beträchtlich, sie verlieren ihr grünes Aussehen, welken rasch und können dann selbstverständlich zur Ernährung der Pflanze nicht weiter beitragen. Bei häufigem Vorkommen kann der Pilz den Ertrag einer Malvenpflanzung sehr bedeutend schädigen; es verdient somit dieser neue Schmarotzer in hohem Grade die Aufmerksamkeit aller malvenbauenden Landwirthe. Dadurch, daß man im Frühjahr die Pflanzung scharf beobachtet, alle bemerkten pilzkranken Blätter abnimmt und sofort verbrennt, dürfte der Verbreitung des Pilzes entgegen gearbeitet werden und die Pflanzung vor empfindlichen Schaden thunlichst bewahrt bleiben.

Im Uebrigen machen das plötzliche Erscheinen dieses Pilzes im westlichen Europa und seine rasche Wanderung nach Osten es wahrscheinlich, daß man es hier mit einem Eindringling aus einem anderen Welttheil (Amerika?) zu thun hat. Ob unser Malvenrost mit der in Chili angeblich auf Eibisch (Althaea officinalis L.) schmarotzenden und schon vor längerer Zeit beschriebenen Puccinea Malvacearum Montagne identisch ist, läßt sich zur Zeit noch nicht entscheiden. (Ind.-Bl.)

Provinzial-Berichte.

Breslau, 18. August. [Wolle.] Seit Beginn dieses Monats wurden bei ruhigem Geschäft am hiesigen Platze Etwas über 2000 Ctr. Wolle verkauft. Davon wurden ca. 300 Ctr. polnische und schlesische Wollen für französische Rechnung und an 400 Ctr. schlesische Wollen für Sachsen von hiesigen Commissionären gekauft. Fabrikanten aus Finsterwalde, Sagan und Spremberg acquirirten 8 bis 900 Ctr polnische und preußische Wollen und der Rest des Quantums ging an die kleine Kundschaft. Preise haben sich gegen Juli nicht verändert, für schlesische Wollen waren die Wollmarktspreise maßgebend. Zufuhren sind diesmal nur vereinzelt aus Preußen und Polen herangekommen. (Br. Ztg.)

Auswärtige Berichte.

Berlin, 15. August. [Wollbericht der National-Zeitung.] In den jüngstverflossenen 8 Tagen war das Geschäft in den deutschen Schäfereiwollen am hiesigen Platze etwas belebter, als in dem vorhergegangenen gleichen Zeitraum, da unsere hiesigen Commissionäre mehrfach fürs Ausland eingriffen, in Verbindung mit den inländischen Fabrikanten, unsere permanenten Käufer. Im Allgemeinen stehen die aus dem Markte genommenen Quantitäten indeß in gar keinem Verhältniß zu den sonst um jetzige Jahreszeit gewöhnlichen Umsätzen. — Für Belgien, England 2c. wurden 4 bis 500 Centner bessere preußische und Posener Tuchwollen in den Preisen um 70 Thlr. gekauft. Meistens für England auch einige Hundert Centner bessere Lammwolle zu ähnlichen Preisen. Nach Luckenwalde und der Lausitz gingen 1000 bis 1200 Centner preußische, pommersche und mecklenburger Wollen zur Stofffabrikation zu den unveränderten Preisen von 65 bis 68 Thlr. — In Gerberwollen und Locken wurden einige hundert Centner nach Sachsen und Thüringen zu den früheren Preisen verkauft. Auch der Absatz in Capwollen nach den Fabrikstädten erhielt sich wie bisher. — Die Zufuhren aus den Provinzen waren nur unbedeutend und werden auf 500 Centner Mecklenburger und Pommern geschätzt. Der Lagerbestand bietet fortdauernd eine sehr schöne Auswahl gut conditionirter Wollen, welche geeignet sind, die Consumenten zum Kauf zu animiren. — Die am Dinstag der bevorstehenden Woche in London beginnende Auction von etwa 300,000 Ballen Kolonialwollen nimmt augenblicklich die ganze Aufmerksamkeit der sämmtlichen Wollinteressenten in Anspruch, weil sich darnach der weitere Geschäftsgang des Wollgeschäfts mit seinen Erwartungen auf das laufende Jahr soll bemessen lassen. — Erst nach dem Eintreffen der Nachrichten über diese Auction sind hier größere Umsätze sowohl in Kamm- als in Tuchwollen zu erwarten, wozu die Vorbereitungen bereits vielfach gemacht sind.

Aus Rußland, 3. August. (Orig.) [Die Verbindung der Landwirthschaft mit der Industrie.]

Die russische Landwirthschaft ist hinter dem Entwicklungsgange, den die Landwirthschaft anderer Staaten genommen hat, sehr weit zurückgeblieben und selbst der Ausbau des russischen Eisenbahnnetzes, an welchen man grade als Förderungsmittel der Landwirthschaft große Erwartungen knüpfte, hat diese, wenigstens im Großen und Ganzen, noch nicht gerechtfertigt. Nur der Werth des landwirthschaftlichen Grund und Bodens ist in einzelnen Gegenden in Folge der Errichtung von Eisenbahnen, zum Theil sehr bedeutend gestiegen und die Arbeitsbevölkerung ist eine noch weit beweglichere geworden, als sie es schon früher war, sonst hat sich aber nach anderen Richtungen hin kein wesentlicher Einfluß der erleichterten Verkehrsverhältnisse, wenigstens nicht in Bezug auf die fortschreitende Entwicklung der Cultur, gezeigt. Die Landwirthe erzielen allerdings heute für ihre Producte bessere Preise und in einzelnen Gegenden, namentlich des Südens, ist dies die Veranlassung zu einem forcirten Getreidebau geworden, das ist aber kein Fortschritt, vom rationellen Standpunkte aus betrachtet, sondern eher ein neues Uebel zu den vielen bereits bestehenden.

Daß man in maßgebenden Kreisen den gegenwärtigen Zustand der russischen Landwirthschaft kennt und richtig beurtheilt, geht aus dem Berichte hervor, welchen die allerhöchst berufene Commission zur Untersuchung unserer landwirthschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit veröffentlicht hat. Die zur Verbesserung dieser letzteren vorgeschlagenen Mittel werden gewiß zum Ziele führen, sobald sie nur erst zur vollen Geltung gelangen können, allein sie werden, wie alle Mittel, welche der Regierung zur Disposition stehen, von nur sehr langsamer Wirkung sein. Wenn sich dieser letzteren auch mannigfache Gelegenheit bietet, in indirecter Weise fördernd auf die Entwicklung der Landwirthschaft einzuwirken, so thut doch zunächst ein directes Eingreifen in die Verhältnisse Noth und das kann eben nicht von der Regierung, sondern muß von den Landwirthen selbst geschehen.

Rasche Hilfe ist nothwendig, denn schon zu lange hat die russische Landwirthschaft, die zu keiner Periode derjenigen anderer Staaten vorausgeeilt war, gefeiert, und ist dadurch in einer Weise zurückgeblieben, welche die allerenergischsten Anstrengungen fordert, sollen durch die Stagnation, in welcher wir uns in landwirtschaftlicher Beziehung befinden, nicht unsere wirthschaftlichen Interessen beeinträchtigt und dieselben einer wirklichen Gefahr ausgesetzt werden. Man bedenke, daß Rußland in erster Linie Agriculturstaat ist, daß trotz aller Anstrengungen, es in einen modernen Industriestaat umzuwandeln, die Basis seines ganzen socialen Lebens in der Landwirthschaft ruht, daß mithin dieses wirthschaftliche Leben erschüttert werden muß, wenn diese Basis dem Verfalle anheimfallen sollte. Leider können wir uns der Wahrnehmung nicht verschließen, daß wir wenigstens auf dem Wege dahin sind. Die Berichte, welche der russischen Presse aus verschiedenen Theilen des Landes zugehen, stellen es außer Zweifel, daß die Landwirthschaft an vielen Orten nahezu in Verfall gerathen ist, daß von einer rationellen Entwicklung und Verbesserung nur ausnahmsweise die Rede sein kann, daß selbst die Bauernwirthschaften, denen doch die Aufhebung

der Leibeigenschaft in erster Linie zu Gute gekommen ist, durch eine Verbindung widriger Umstände in vielen Gouvernements zurückgegangen und daß die Privatwirthschaften sich nicht minder in einem Zustande, wenn nicht des Rückschrittes, doch des Stillstandes befinden, der zu den ernstesten Befürchtungen nur zu gerechte Veranlassung bietet. Dies gilt nicht nur von den mittleren und nördlichen Gouvernements, welche zu den in landwirthschaftlicher Beziehung weniger begünstigten zählen, sondern wenigstens theilweise auch von den Landstrichen mit schwarzer Erde, auf welche wir gewöhnt waren, wegen ihrer Fruchtbarkeit mit Stolz, wenn nicht mit Ueberhebung, zu blicken. Die periodisch in den letzten Jahren mit großer Intensität daselbst auftretenden Mißernten und die in den verschiedenen Gegenden des Südens in Folge davon ausgebrochenen Hungersnöthe sind ein zu drastischer Beleg, als daß es nöthig wäre, noch nach anderen Beweisen zu suchen.

Eine Hauptursache dieser Verhältnisse, wenigstens bei den Privatbesitzungen, von denen hier vorzugsweise die Rede sein soll, scheint darin zu liegen, daß die wenigsten Gutsverwaltungen bei ihrer Wirthschaftsführung ein bestimmtes Ziel verfolgen, oder sich dieses Zieles genügend bewußt sind, oder daß ihnen die Energie mangelt, dasselbe mit denen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu erreichen.

Das einzige Ziel, welches greifbar vielen Landwirthen vorschwebt, ist eine Steigerung der Getreideproduction, die leider noch von Vielen als der alleinige Zweck der Landwirthschaft angesehen wird. Aber gerade hierin liegt eben die Schwäche der russischen Landwirthschaft, die Ursache, die ihre Entwicklung hemmt und die sie dem Verfalle entgegenführt.

Das Aufgeben der auf der alten Dreifelderwirthschaft mit reiner Brache beruhenden extensiven und ein energischer Uebergang zu der auf der Fruchtwechselwirthschaft basirten intensiven Wirthschaft ist daher mit Recht von allen Autoritäten des Landes als das zunächst anzustrebende und zugleich wirksamste Mittel bezeichnet worden, um die Landwirthschaft Rußlands zur vollen Entwicklung zu bringen und auf die Höhe unserer Zeit zu heben. (?) Die directe Einführung der Fruchtwechselwirthschaft bietet aber um so größere Schwierigkeiten je weiter im Allgemeinen, wie dies in Rußland der Fall, die Landwirthschaft hinter der Zeit zurückgeblieben ist, je weniger die Landwirthe, ihrer großen Mehrzahl nach, Gelegenheit gefunden haben, durch geeigneten Schul- und Fachunterricht für die Aufgabe, deren Lösung man ihnen stellt, sich vorzubereiten. Hat es doch selbst in unseren landwirthschaftlich ungleich höher stehenden westlichen Nachbarländern nicht Decennien, sondern gradezu Menschenalter bedurft, um die Wechselwirthschaft einzubürgern und ist dies doch bis heute noch nicht vollständig gelungen. (?) Wie kann man unter solchen Verhältnissen eine raschere Einführung dieses rationellen Wirthschaftssystems bei uns erwarten, wo selbst die überwiegende Anzahl der Großgrundbesitzer noch mit so großer Zähigkeit an der Dreifelderwirthschaft in ihrer ursprünglichen Form festhält. Wir dürfen uns daher nicht der sanguinischen Hoffnung hingeben, daß es uns sobald gelingen werde, unsere Gutsbesitzer zu einem Aufgeben ihrer bisherigen Praxis zu bewegen, nicht nur, weil diesem Aufgeben ein ernstes wissenschaftliches Studium vorangehen muß, sondern auch, weil eine allgemeinere Einführung einer rationellen Wechselwirthschaft in der That mit vielen wirthschaftlichen Hindernissen zu kämpfen haben würde und eine Uebergangsform nothwendig macht, die erfahrungsgemäß oft reich an Rückschlägen der verschiedensten Art ist, jedenfalls aber zu ihrer glücklichen Durchführung große Umsicht, Sachkenntniß und persönliche Thätigkeit bedingt.

Es fragt sich aber, ob es nicht einen kürzeren Weg giebt, der uns demselben Ziele, der Einführung der Fruchtwechselwirthschaft und zugleich der Rentabilitäts-Steigerung des landwirthschaftlichen Grund und Bodens in praktischer Weise zuführt. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

— **Trewendt's Volks-Kalender für 1876.** Zweiunddreißigster Jahrgang. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt.

Abermals kündet sich ein lieber Gast an, der seit einer langen Reihe von Jahren Freud und Leid in tausenden von Familien getheilt hat. Trewendt's Volks-Kalender, eine der beliebtesten Volksschriften, bietet dieses Jahr wieder soviel Neues, Schönes und Belehrendes, daß wir wohl mit Recht sein Erscheinen mit Freuden begrüßen können. Von dem reichen Inhalt führen wir nur Folgendes an: Von der Zeitrechnung des Jahres 1875. Erklärung der Kalenderzeichen. Astronomischer Kalender mit geschichtlichen Gedenktagen. Datumzeiger. Von den Jahreszeiten. Von den Finsternissen. Umlaufszeit der Planeten. Festrechnung. 2 Tafeln zum Stellen der Uhr. Schutzgeist, Gedicht in schlesischer Mundart von Carl von Holtei. Mit dem Stahlstich. Königin Louise von Preußen. Unerklärt. Eine Geschichte aus der guten alten Zeit von Em. Höfer (mit 6 Holzschnitten). Nach der Arbeit, Gedicht von Hedwig Gaede (mit Stahlstich). Der Kalender von Prof. Rudolf Fall in Wien. Husarengeschichten von Fr. v. Krane (mit 3 Holzschnitten). Technologische Mittheilungen. Fortgesetzt von P. Landeck. Das Bleichen des Schellacks durch Thierkohle und Sonnenlicht. Wiedergewinnung des Goldes aus goldarmen Flüssigkeiten. Verfahren, Eisendraht silberweiß zu machen. Carbolsäure beim Verfrachten der Häute und Knochen. Ein neues Klebmittel. Reinigung der Salzsäure von Arsen. Zuckerkohle zum Glasschneiden. Ueberziehen von Eisen und Stahl mit Kupfer. Die guten Nachbarn, Ged. von S. Meyer (mit Stahlstich). Annaliese. Eine Ferienerinnerung, von Em. Reisner (mit 5 Holzschnitten). Nur einmal aus Freundschaft, Gedicht von Hedwig Gaede (mit Stahlstich). Räthsel von Philipp Tagfrey. Für Haus- und Landwirthschaft, fortgesetzt von P. Landeck. Der alte Dessauer und der kluge Bäckermeister, historische Skizze aus der Regierungszeit des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau von Oskar Höcker (mit 6 Holzschn.). Mannigfaltiges (mit Stahlstich). Scherz-Rebus. Logogryph von Philipp Tagfrey. Am Forellenbach, Gedicht von Philipp Krebs (mit Stahlstich). Anekdoten. Genealogie. Historische Uebersicht bis Juni 1875. Portotarif. Depeschentarif. Stempeltarif. Vergleichstabelle für Geld. Außer Cours gesetztes Geld. Zinstabelle. Berechnung der Einnahme und Ausgabe. Anzeiger. Jahrmarkts-Verzeichniß ꝛc.

Die Ausstattung des Kalenders ist eine vorzügliche, die Stahlstiche sind meisterhaft; der übrige Inhalt ist mit so großer Sorgfalt und Sachkenntniß gesichtet, daß er wohl jeden befriedigen wird.

Möge der Volks-Kalender von Trewendt ein gern gesehener Gast in Hütten und Palästen sein, er verdient es mehr denn je.

Wochen-Berichte.

Berlin, 16. August. [Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf: 1874 Rinder, 6043 Schweine, 1305 Kälber, 27,031 Hammel. — Ueber den heutigen Markt ist wieder nur Ungünstiges zu berichten; der locale Bedarf ist in der vorigen Woche, wohl der starken Hitze wegen, verschwindend gering gewesen, so daß die Schlächter trotz vorsichtigen Ankaufs noch eine Masse lebendes Vieh stehen haben, und auch die Exporteure zeigen sehr geringe Kauflust. Es wurden daher nur die Kälber, und auch diese nur sehr langsam geräumt, die anderen Viehgattungen hinterließen einen theilweise sehr bedeutenden Ueberstand. Rinder I. Qualität wurden mit 51 bis 54, II. mit 41—45 und III. mit 36—38 M. pr. 100 Pfd. Schlachtgewicht bezahlt. — Von Schweinen erzielten recht gute Stücken, die nur in geringer Anzahl am Platze waren, etwa 60 M., der Durchschnittspreis kam nicht über 54 M. pr. 100 Pfd. Schlachtgewicht hinaus. Kälber hielten sich kaum auf Mittelpreisen. — Hammel konnten ihren vorwöchentlichen Preis nicht halten; gute Schlachtwaare mußte sich mit ca. 24, geringere mit ca. 20 M. pr. 45 Pfd. begnügen. — Für mageres Vieh war das Geschäft sehr leblos und blieb hier ein starkes Quantum unverkauft.

k. **Posen,** 14. Aug. [Wochenbericht.] Von neuem Gewächs kommt schon Mehreres an den Markt, was indessen auf gute Qualitäten nicht schließen läßt, da meist mangelhafte Waare angeboten wird. Für diese findet sich aber bei der flau gewordenen Tendenz des Marktes sehr geringe Kauflust, während beste Qualitäten von Consumenten sowohl als von Exporteuren gesucht bleiben. Die Bahnverladung in der letzten Woche betrug 168 W. Weizen, 276 W. Roggen, 26 W. Gerste, 15 W. Hafer und 236 W. Oelsaat. Weizen zu herabgesetzten Preisen, 210—240 M. pr. 1050 Kilogr. verkauft; gute Waaren sind gesucht, geringe fast unverkäuflich. Roggen mehr angeboten und bei mangelnder Frage zum Export nur zu Consumzwecken gehandelt, bezahlt wurde 160—180 M., russisches Gewächs 153—162 M. pr. 1000 Kilogr. Gerste preishaltend, 138—156 M. pr. 925 Kil. bezahlt. Hafer fand wenig Beachtung, neuer 93—99 M., alter 100—108 M. pr. 625 Kilogr. bezahlt. Erbsen gefragt, Futterwaare 186—192 M., Kochwaare 210—225 M. pr. 1125 Kilogr. bezahlt. Oelsaat wenig zugeführt, erfreut sich guter Kauflust und besserer Preise. Rübsen 260—267 M., Raps 264—270 M. pr. 1000 Kilogr. bezahlt.

Dresden, 14. August. [Wochenbericht von Samuel Rosenthal.] Während der zurückgelegten acht Tage war das Wetter so heiß, daß ein durchgreifender Niederschlag in mancher Hinsicht recht willkommen wäre. Angesichts der Trockenheit hat jedoch die Weizenernte große Fortschritte machen können, und darf sie denn, auch hier zu Lande, als fast gesichert betrachtet werden. Das Ergebniß derselben wird in Bezug auf Quantität hinreichend befriedigen, dagegen mehren sich beziehentlich der Qualität neuerdings die Klagen, und soweit sich schon jetzt ein Urtheil hierüber fällen läßt, unterliegt es keinem Zweifel, daß die übermäßige Feuchtigkeit in früheren Monaten der Frucht merklich geschadet hat.

Das hiesige Geschäft hat sich noch immer nicht entwickeln können. Die kaufende Partei leistet andauernd hartnäckigen Widerstand und deckt nur den nöthigsten Bedarf zu vollen Preisen.

Prag, 14 Aug. [Hopfen.] Das dieswöchentliche prächtige Wetter kam den wenigen bisher zurückgebliebenen Hopfenpflanzen sehr zu statten, dieselben haben nunmehr ihre Doldenbildungen vollends entwickelt und gehen der Reife entgegen. Die diesjährige Ernte dürfte jene von 1870 noch übertreffen, und erwarten wir nun mit voller Gewißheit in Saazer und Auschaer Gegend eine ¾ und in Dauba eine volle Ernte.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 23. August: Gleiwitz, Kotzenau, Köben, Lauban, Landsberg, Namslau, Klein-Strehlitz, Trebnitz. — 24.: Juliusburg, Lorenzdorf, Schöndorf, Striegau, Tschirnau. — 25.: Beuthen a. O., Hirschberg, Sohrau. 26.: Proskau.

In Posen: 23. August: Schneidemühl. — 24.: Bartschin, Grabow, Neustadt bei P., Obornik, Rackwitz, Sarne. — 25.: Nakel, Obrzycko, Wongrowitz. — 26: Powidz. — 27.: Kempen.

Inserate.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.